

In Paris giebt es viele Häuser, die gut ihre fünf Stockwerke haben und die von Arbeitern in Fabriken, ärmeren Familien aus dem Handwerker-, selbst Künstlerstande und einzelnen Personen bis hinauf in die Dachstübchen bewohnt sind.

So ein Haus ist eine kleine Welt, in der es von Menschen wimmelt, und doch kennt fast keins das andere, es seien denn die Kinder, die sich wohl dann und wann zu einem Spiele im Hofe oder Höfchen, wenn ein solches da ist, vereinigen. Die Bevölkerung wechselt auch zu oft. Es wird ein- und ausgezogen, je nachdem Not, Lust oder Bedürfnis dazu treibt.

Nur einer kennt sie alle, muß sie alle kennen, und dieser ist der Portier oder Thürhüter, der neben der Eingangsthüre, durch die alle ein- und ausgehen müssen, sein Stübchen hat, jeden Ein- und Ausgehenden beachtet, die Thüre öffnet und schließt und bei so vielen Bewohnern seine tüchtige Arbeit hat, bei welcher er nicht einmal verdrießlich werden darf, gehe es auch ein und aus wie bei einem Bienenkorbe.

Pierre Renard war der Thürhüter eines solchen Hauses, das man am bezeichnendsten mit dem Namen einer „Bürgerkaserne“ benennen könnte, wenn eine solche Bezeichnung nicht ihre Bedenken hätte.

Es hatte dieses Haus, das an der Ecke zweier sich im rechten Winkel kreuzender, ziemlich enger Gassen in einem der Arbeiterviertel der Weltstadt Paris lag, bei entsprechender Tiefe eine ansehnliche Breite und fünf Stockwerke, dazu noch Dachstüblein so hoch droben, daß es einem schwindelte, wenn